

Der Architekt der Gegenwart

Endlich wird der Nachlass Karl Friedrich Schinkels erschlossen –
aber wann errichtet Berlin seine Bauakademie neu?



1962 für den Neubau des Außenministeriums der DDR abgebrochen: Schinkels Bauakademie.

Foto: Vintage Germany

Süddeutsche Zeitung 19.10.2011
Feuilleton, Seite 11

Wohnen auf „höchstem Niveau“, gepaart mit Eleganz und Vornehmheit, verspricht ein Investorenprojekt in der historischen Mitte Berlins. Die Bauarbeiten für die „Kronprinzengärten“ beginnen bald. Sie erschließen das Gelände zwischen Staatsopernintendanz und der Friedrichswerderschen Kirche, die Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) zwischen 1824 und 1831 in den Formen zeitgemäßer preußischer Gotik errichtet hat. Das Gebiet war vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs immer dicht besiedelt, dann wurde großzügig abgerissen, um Platz für das DDR-Regierungsviertel zu schaffen. An kaum einer anderen Stelle scheint „kritische Rekonstruktion“ so angemessen und vernünftig wie hier. Vorher beschert sie „Townhouses“ – die Bezeichnung verrät schon, dass es nicht um Häuser für eine bestimmte Stadt geht, sondern um die Bewirtung eines Lebensgefühls, um die Befriedigung von Stilwillen. So gleicht, was bisher als „Townhouse“ in der Gegend herumsteht, eher urbanen Kulissen als städtischer Architektur. Vielleicht gelingt es diesmal besser, auch wenn die „Kronprinzengärten“-Werbeposter mit Pool auf dem Dach vor allem an das allgegenwärtige Leitbild gehobener Hotellerie erinnern.

Die Gegenwart rückt Schinkel auf den Leib, einem seiner halbwegs gut erhaltenen Bauwerke. Dagegen ist so wenig etwas zu sagen wie gegen die Planung mondaner Wohnquartiere. Man darf gespannt sein, ob diesmal eine Wiedergewinnung städtischen Raumes, die Balance von privat und öffentlich gelingt. Wenige Schritte weiter weicht die Neugier dem Unwillen. Man steht vor einem Provisorium der Berliner Republik, das sich anschickt, ein ewiges zu werden: Seit dem Abriss des DDR-Außenministeriums 1996 ist kein Jahr vergangen, in dem nicht über die Wiedererrichtung der Bauakademie gesprochen wurde.

2002 wurde die nordöstliche Ecke als Musterfassade errichtet, seit 2004 zeigen bedruckte Pläne, wie das Gebäude aussah, das in jeder Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts zu finden ist. Architekten entwarfen, planten und zertritten sich, Sponsoren kamen und gingen wieder. Der Berliner Liegenschaftsfonds hat das Baugrundstück ausgeschrieben, Schinkelplatz 1. Ohne Erfolg, da 75 Prozent der Geschossfläche einer noch zu gründenden „Akademie für Architektur und Städtebau“ unentgeltlich überlassen werden sollen. Das ist nicht das, wovon Investoren träumen. So verblissen die Pläne inzwischen. Obwohl der Schinkelplatz mit den Standbildern der preußischen Reformer – Beuth, Thaer, Schinkel – beispielhaft wiedererrichtet wurde, liegt ein Hauch von Vergeblichkeit über dem Platz. Die Aussicht auf die architektonische Frechheit der Bertelsmann-Kommandantur, auf Schlossbaustelle, Infobox des Humboldt-Forums und den Sockel, auf dem die Einheits- und Freiheits-Wippe dereinst schaukeln soll, macht es nicht besser.

Das Ineinander von avancierter Konstruktion und sorgfältiger Dekoration,

von Zurückhaltung und Feierlichkeit, erhob Schinkels von 1832 bis 1836 errichtete Bauakademie zum Musterbau für mehrere Architektengenerationen. Hier hatte er seine Wohnung, hier wurde kurz nach seinem Tod ein erstes Schinkel-Museum eingerichtet. Warum ergreift die Landespolitik, die gerade größte Bauvorhaben verabredet, nicht die Initiative, hier endlich das Architekturzentrum entstehen zu lassen, das Berlin braucht?

Das Baugrundstück „Schinkelplatz 1“ ist längst ausgeschrieben – bisher erfolglos

Dass eben jetzt ein ehrgeiziges Unternehmen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Schinkels Nachlass neu erschließt und eine neue Sicht auf den Baumeister, Maler, Baubeamten und preußischen Chefdesigner verspricht, ist gewiss ein

Zufall, aber einer, hinter dem man nur einen guten Geist vermuten kann.

Das Kupferstichkabinett beherbergt 5500 Zeichnungen, Aquarelle und druckgraphische Arbeiten Schinkels. Sie werden derzeit systematisch erschlossen und digitalisiert. Ende 2012 will man den gesamten Bestand online stellen. (Einen Vorgeschmack bietet schon jetzt die Website www.smb.museum.schinkel). Damit wird nicht nur eines der größten Desiderate der Kunstgeschichte erfüllt. Für den Herbst des kommenden Jahres ist eine Schinkel-Ausstellung unter dem treffenden Titel „Geschichte und Poesie“ angekündigt, die erst in Berlin und dann in München zu sehen sein wird.

Seit der König Schinkels Nachlass ankauft, hat man sich damit gequält, das vielfältige Werk auf eine Formel zu bringen. Mal scheint es klassizistisch, mal formulierte Schinkel im neogotischen Idiom. Nebeneinander standen „Domideale und Realkulissen“ (Brentano), die

Neugier auf jüngste technische Entwicklungen – Eisenbahn, Eisenguss und vieles mehr – verband sich mit auf den ersten Blick aberwitzigen Architekturphantasien. Die Biographie des Mannes bot nur unbefriedigende Erklärungen. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass er keine zu haben schien, ganz im Werk aufging. Dass das Beamtendasein – Schinkel begutachtete nahezu jeden wichtigen Bau in Preußen – Bedingung und nicht bloß Einschränkung seiner unglaublichen Produktivität war, haben jüngst die Forschungen von Reinhart Strecke gezeigt.

Versuche, Schinkel eine Entwicklung in Richtung Moderne zu unterstellen, einen Weg vom Klassizisten und Romantiker zum Technizisten und zurück zu skizzieren, scheitern am Einspruch der Tatsachen. Er war alles zugleich, ein früher Historist. Darunter ist kein dekorationswütiger Stilimitator zu verstehen. Der Fassadenprunk der Gründerzeit ist noch weit. Wenn es stimmt, dass das 19. Jahr-

hundert dort kühn wurde, wo es sich unbeobachtet glaubt, dann trifft dies auf Schinkel nicht zu. Er war kühn in aller Öffentlichkeit, und – wenn er weniger scharf beobachtet wurde, von beinahe anarchischer Spiellust. Rolf H. Johannsen vom Schinkel-Projekt hat in der Alten Nationalgalerie einige der Schinkelschen „Entwürfe für Bildhauer“ versammelt. Darunter ein Blatt, das das Innere eines Denkmal-Doms für die Befreiungskriege zeigt. Winzig ist die Gemeinde, riesengroß die Christusstatue, die Löwen aber am Sockel strecken das Gesäß in die Höhe und tragen darauf Kandelaber.

Der Historist Schinkel studierte, imitierte und verbesserte die Lösungen vergangener Zeiten, um für jede Bauaufgabe der Gegenwart einen angemessenen Entwurf zu finden. Deren Bedürfnisse waren das Entscheidende, nur glaubte er nicht, ihnen mit Kargheit und Rohformen genügen zu können. So schwingt in seinen Arbeiten keine Nostalgie mit. Er wünschte und wollte, dass neben und mit den technologischen Fortschritten auch die ästhetischen Ansprüche wachsen. So konstruierte er – als Riese auf den Schultern anderer – Geschichtsbilder, in denen die Zeitgenossen sich erkennen, an denen sie wachsen sollten.

Die Wiedererrichtung der Bauakademie würde etwa 46 Millionen Euro kosten

Ein Teil der Sammlungen der Bauakademie kam Ende des 19. Jahrhunderts an die Technische Hochschule Charlottenburg. Inzwischen hat die TU Berlin die Bestände mit selten anzutreffender Benutzerfreundlichkeit ins Netz gestellt. Einige Blätter wurden im Sommer hinter den Planen der Bauakademie gezeigt. Es gibt dank stadtbürgerlicher Initiative eine „Errichtungsstiftung Bauakademie“. Eine Studie von Studenten der Beuth-Hochschule für Technik beziffert die Kosten auf 46 Millionen Euro; immerhin müssen 688 851 unterschiedliche Ziegelsteine und etwa 8800 Terrakotta-Schmuckverzierungen vermauert werden. Schinkel hätte darin eine Chance für Auszubildende und Bauhandwerker gesehen. Er hat sich die Menschheit überhaupt gern als eine bauende vorgestellt.

Und die Berliner Landespolitik? Soeben haben SPD und CDU sich in ihren Koalitionsgesprächen darauf geeinigt, das erstorbene, von den Künstlern kaum mehr gewünschte Projekt einer ständigen Kunstschalle wiederzubeleben. Das ist eine Entscheidung für ein Schaufenster der Urbanität. Am Schinkel-Platz könnte man etwas für die Stadt tun: die Bauakademie wiedererrichten als Ort der Wissenschaft, der Kultur, der Debatten über Konstruktion und Rekonstruktion. Schinkels Ausgangssituation – alle Formen sind möglich, kaum eine zwingend – ist der unseren nicht so unähnlich. Die Restaurierung seines Grabes auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof wird in dieser Woche abgeschlossen. JENS BISKY